

L: Jes 45,6b-8.18.21b-25

Ev: Lk 7,18b-23

JOHANNES UND DAS JESUS-RÄTSEL

Das Weihnachtsfest ist mit zahlreichen volkstümlichen Traditionen und oft mit sehr vielen Emotionen verbunden, so dass die Gefahr besteht, den eigentlichen Festinhalt darüber zu vergessen oder falsch zu verstehen. Diese Gedanken sind ohnehin nichts Neues und selbst schon fast wieder ein Klischee. Da gibt es doch die Geschichte vom Geburtstagsfest eines Babys: Alle Gäste, die kommen, legen ihre Mäntel ab, genau auf die Wiege, in der das Baby liegt. Erst gegen Ende des Festes schauen sie nach dem Baby und finden es erst nach längerem Suchen, erstickt unter all den Textilien. Diese Geschichte ist schon recht alt.

Trotzdem lohnt es sich, immer weiter zu fragen, worin denn das Jesus-Rätsel besteht. Was ist eigentlich das Neue, das mit ihm kommt, so neu, dass man seine Geburt als Zeitenwende festgesetzt hat. Haben sich die Zeiten wirklich geändert? Wenn ja, was könnte das sein? Oder welches Potential ist in diesem Neuanfang enthalten?

Das Evangelium, das wir jetzt ungefähr eine Woche vor dem Weihnachtsfest hören, konfrontiert uns ja mit der Tatsache, dass Jesus selbst die besten Leute, die sich auf die Begegnung mit dem Messias vorbereitet haben, durch sein Auftreten irritiert hat. Jesus hat nicht das gebracht, was viele erwartet haben. Was hat Johannes der Täufer erwartet? Welche Vorstellungen haben seine Erwartungen durchgesetzt, so dass er am Ende nicht mehr sicher war, dass der, auf den er den Geist herabkommen sah, wirklich der Messias sein kann?

Auch ich arbeite mich an dieser Frage ab und entdecke dabei immer neue Nuancen, die mich immer mehr in Staunen versetzen. Oft habe ich den Eindruck, dass auch ich gerade erst anfangen, die Wucht der frohen Botschaft als wirklich frohe Botschaft zu entdecken. So versuche ich auch jetzt, neue Aspekte des weihnachtlichen Glanzes zu erschließen.

Auch wenn wir über Johannes den Täufer nur aus dem Neuen Testament erfahren, so gehört er doch noch der Heilsgeschichte des Alten Bundes an. Jesus stellt ihn in die Reihe der großen Gestalten des Alten Bundes und sagt sogar, dass er der Größte von allen diesen ist. Der Kleinste im nun anbrechenden Gottesreich ist aber größer als er.

Johannes ist zwar aus seiner Familientradition ausgestiegen. Denn eigentlich war für ihn eine Karriere als Priester im Tempel von Jerusalem vorgesehen, nachdem auch sein Vater Priester war. Das Priesteramt war damals erblich. Johannes bricht also schon mit dieser Tradition und geht einen ungewöhnlichen Weg, den man eigentlich so nur von den Propheten kennt. Trotzdem hat er in seinen Erwartungen und Vorstellungen über den Messias sicher noch ein ganzes Bündel Altlasten, die er mitschleppt.

Zu diesen Erwartungen gehört auch, dass man vom Messias dachte, er würde die jüdische Religion wieder erneuern. Er würde dafür sorgen, dass endlich das Gesetz wieder eingehalten wird. Er würde die Thora wieder zum Strahlen bringen und die Gesetzesbrecher vernichten. Dann würde Israel in neuem Glanz erstrahlen. Sicher hat man vom Messias auch erwartet, dass er Kranke heilt. Das war ein „Muss“ für alle Gottesmänner, aber nicht das Wesentliche oder Unterscheidende.

Und jetzt merken die Leute, dass es Jesus überhaupt nicht um die religiöse Praxis geht. Nicht, dass er diese ablehnt. Aber das ist ein Nebenthema, vor allem kehrt er die Sinnspitze um. Jesus sagt sinngemäß, dass der Mensch nicht für die Religion da ist, sondern sofern es Religion gibt, diese dem Menschen dienen muss. Wenn Religion den Menschen das Leben nur noch schwer macht, also ein schweres Joch geworden ist, dann stimmt sie nicht mehr. Dann muss sich nicht der Mensch den religiösen Regeln anpassen, sondern man muss die religiösen Regeln, die einfach ein Kulturgut der Menschen sind, so formulieren, dass sie das Leben des Menschen unterstützen und gelingen lassen.

Dazu formuliert Jesus in der Bergpredigt ein einfache Regel, in der sich Gesetz und Propheten zusammenfassen lassen: Was du willst, dass die Menschen dir tun, das tue ihnen. So einfach und doch auch so herausfordernd und manchmal schwierig.

Mir leuchtet das zurzeit besonders in dem Abschnitt der Bergpredigt auf, wo Jesus sagt, dass das Leben wichtiger ist als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung. Die Art, wie wir uns nähren und kleiden, ist zeit- und kulturbedingt und oft auch von religiösen Regeln mitbestimmt. Aber das sind Normen, die vom Menschen kommen, und deshalb jederzeit von Menschen geändert werden können. Leben und Leib aber kommen von Gott.

Jesus hebt die religiösen Speisevorschriften auf und kritisiert die Pharisäer, die ihre scheinbare Frömmigkeit durch besondere Kleidung zeigen wollen. Jesus dagegen kommt einfach als Mensch. Das Baby in seiner Blöße und Jesus am Kreuz, wiederum in der Blöße – das Leben im Leib von Anfang bis zur Vollendung – darum geht es. Dass dieses heil werden kann, aufgerichtet wird und in Freiheit sich entfaltet, ist das Ziel des Messias.

Alles andere ist Beiwerk. Gott weiß, dass wir das auch brauchen. Was wäre ein Leben ohne Kultur. Aber wie wir diese gestalten, überlässt Gott unserer menschlichen Kreativität. Einziges Kriterium ist, dass sie so gestaltet ist, dass sie dem Leben dient und Segen bringt.

P. Dr. Clemens Pilar COp